

## Benedictina Sangallensia

### I

Stiftsbibliothekar Peter Ochsenbein von St. Gallen führt seit 1981 in glücklicher Weise weiter, was sein Vorgänger Johannes Duft durch die Jahre seiner Wirksamkeit (1947–1981) mit viel Hingabe und Kenntnis pflegte: in jährlich zweimal wechselnden Ausstellungen (Frühling und Herbst) thematisch ausgewählte Handschriften und wertvolle Drucke im Rokokosaal der Stiftsbibliothek aufzulegen. Für jede Ausstellung liegt jeweils ein eigener Führer auf.

1. *Die Bibel in der Stiftsbibliothek.* Manuskripte des 5. bis 15. Jahrhunderts, Druckwerke des 15. bis 18. Jahrhunderts. (Sommerausstellung 1981). Konzept und Führer stammen von Johannes Duft. Das Thema gibt Gelegenheit, ausgesuchte Zimelien der Stiftsbibliothek vorzulegen. Namentlich erwähnt seien: Alkuin-Bibel (das älteste vollständig erhaltene Exemplar, schon im 9. Jh. in St. Gallen nachweisbar); die älteste Handschrift der Vulgata-Version der Evangelien (5. Jh.); Codex Delta: griechisch-lateinisches Evangelarium (9. Jh.); ein irisches Evangelarium (8. Jh.); Folchart-Psalter und Psalterium aureum (beide im 9. Jh. in St. Gallen geschrieben); Evangelium longum des St. Galler Mönchs Sintram (9. Jh.) im Elfenbein-Diptychon mit den Schnitzereien des Mönchs Tuotilo (850–c. 913). Harmonisch fügen sich die St. Galler Vergil-Fragmente (5. Jh.) ein: lernten doch die alten Mönche das Tragende der pietas vom römischen Dichter, einer der geistigen Väter ihres geistigen Lebens. Sinnvoll liegt auch der berühmte Codex 914 mit der regula S. Benedicti in einer der Vitrinen. J.D. betont eindrücklich die entscheidende Bedeutung des hl. Benedikt für das Lesen (und Schreiben) der Heiligen Schrift bei den Mönchen. Interesse weckt auch der karolingische Bibliothekskatalog (9. Jh.) von St. Gallen mit seinen 400 angeführten Titeln, die zum größten Teil noch in St. Gallen vorhanden sind. – Diese wenigen Namen in Vertretung zur selten instruktiven und packenden Ausstellung geben a. Stiftsbibliothekar Johannes Duft Gelegenheit, in gedrängter Kürze aus seinem reichen und profunden Wissen den (bebilderten) Ausstellungskatalog zu schreiben, der eine erste und sichere Handreichung zu den Schätzen der St. Galler Stiftsbibliothek anbietet.

2. *Der Bodensee in Handschriften und Drucken.* Sommer 1982. Die 4. überarbeitete Auflage der von Johannes Duft geschriebenen Monographie „Der Bodensee in St. Galler Handschriften. Texte und Miniaturen aus der Stiftsbibliothek Sankt Gallen“ (Sigmaringen 1982) veranlaßt Peter Ochsenbein, die ansprechenden Handschriften und Drucke in den Vitrinen auszustellen. Buchmaler, Miniaturen, Namen und Karten des Bodensees, Gallus und Otmar, Bodenseefische, Chroniken, Gedichte und Reisebeschreibungen erinnern erneut an die einzigartige Strahlung des Bodensee in die Welt der Alemannen. Bezeichnend dafür sind die ausgestellten Handschriften: Abrogans (das älteste lateinisch-althochdeutsche Wörterbuch mit 3239 althochdeutschen Wörtern, um 790 in Südwestdeutschland geschrieben, seit Mitte des 9. Jh. in St. Gallen), Regula s. Benedicti mit erstmaliger althochdeutscher Interlinear-Übersetzung (um 810/820 in St. Gallen geschrieben), die Psalmenübersetzung des St. Galler Mönchs Notker III „Teutonicus“ († 1022) in einer Abschrift aus dem 12. Jh.

3. *St. Galler Klosterschule.* Sommer 1983. Mit der Einrichtung der (inneren und äußeren) Schule ist St. Gallen führend in der Vermittlung der Wissenschaft in den alemannischen Gauen und lebt als magistra bis in unsere Tage weiter. Die Handschriften aus dem vorgegebenen Gebiet des Trivium und Quadrivium, der sacra eruditio (Theologie), die enzyklopädischen Grundlagen (Isidor, Cassiodor, Martianus Capella) wie auch die Namen und Werke bekannter Lehrer (Iso, Ratpert, Tuotilo, Notkere, Ekkeharde) und Schüler (Bischof Ulrich von Augsburg) zeigen eindrücklich das Bild der Schule. Eine eigene Vitrine erinnert an Kaiser Karl III. (den Dicken), dessen Besuch in St. Gallen am 4./6. Dezember 883 Dichtung und Literatur unter den Mönchen anregt.

4. *Reformbewegungen im Kloster und Stadt St. Gallen (15.–17. Jh.).* Sommer 1984. Der Katalog eröffnet Neuland. St. Gallen wird weitherum mit dem Mittelalter identifiziert.

Die in der Ausstellung festgehaltenen Jahrhunderte sind eher den Fachgelehrten in Welt- und Kirchengeschichte nahe. Diese Tatsache veranlaßt Peter Ochsenbein, vom gewohnten Schema des Führers abzuweichen und mit einem sachkundigen Überblick, mit Hinweisen auf die Exponate, die bewegte Welt der angesprochenen Jahrhunderte mit ihrem Licht und Schatten dem Besucher und (nachträglichen) Leser nahe zu bringen. Das Thema fordert notwendig die Einholen außermönchischer Belange aus Kirche und Staat in die Ausstellung, doch so, daß sie als organisches Ganzes empfunden wird. – Die Ausstellung berücksichtigt drei Kreise: 1. Von der „Adelsherberge“ zum Reformkloster: Abt Ulrich Rösch (1463/91), Erneuerer des Gallusklosters; Klösterliche Buchkunst im 16. Jh. 2. Vom städtischen Humanismus zur Reformation: Humanismus; Joachim Vadian (1484–1551): Humanist, Arzt, Geschichtsschreiber; Reformation. 3. Von der reformerischen Glaubenssorge zum barocken Triumphalismus: Katholische Restauration und innerklösterliche Reform; Glaubenssorge und Triumphalismus der Fürstbische. – Daß die „prophetische“ Kraft des Abtes Ulrich Rösch betont unterstrichen wird hat seinen guten Grund in der Tatsache, daß dieser Abt in den Jahrzehnten eines allgemeinen Tiefpunktes monastischen Lebens hierzulande sein Kloster derart führt und innerlich stärkt, daß es der Krise der Reformation standhalten kann. Die Zeit des Humanismus wird in St. Gallen durch den Arzt, Geschichtsschreiber, Bürgermeister Joachim Vadian, selber Humanist, geprägt. Damit begegnet der Besucher diesem Humanisten weit über die herkömmliche Rolle eines Reformators von St. Gallen. Wohl setzen auch der Bildersturm im alten Münster, die Klösteraufhebungen in der Stadt und die Aufstände in den Stiftslanden, überhaupt die rauhe und revolutionäre Zeit der Reformation dem Kloster arg zu. Umso mehr öffnet es sich dem Geist des Trienter Konzils mit seinen Reformanstößen. Erwähnt sei – anhand der Ausstellung – die mit Hilfe und dauernder Unterstützung der päpstlichen Nuntien (in Luzern) 1602 gegründeten Schweizer Benediktiner Kongregation, in der St. Gallen bis zum Untergang „federführend“ ist. Die innere Kraft des Konventes wirkt sich aus im nie abbrechenden, bis in die Gegenwart spürbaren Einsatz des Stiftes und seiner Äbte in der Seelsorge im weiten stiftabtischen Territorium. Barocker „Triumphalismus“ ist auch für St. Gallen alles andere denn wert-entleerter Begriff. Die aufgebrochene Freude an farbenprächtigen Feiern bei Gottesdienst, Translationen, Theater mit einem gepflegten Dekor und Einbau aller Künste ist getragen von einem vertieften religiösen Leben, von dessen Kraft noch heute die Kathedrale, die einstige Stiftskirche, in St. Gallen wie auch die durchwegs sehenswerten Pfarrkirchen im alten Stiftsgebiet zeugen.

5. *Von der Handschrift zum Wiegendruck*. Sommer 1985. Die ruhigere „Atmosphäre“ der Ausstellung, bereits im Winter 1984/85 vorbereitet, wird in vier Sachgebieten vorgestellt: Einbände (frühes und spätes Mittelalter), Beschreibstoffe, Schreiber (des Früh- und Spätmittelalters), Buchmalerei des Spätmittelalters, Kalligraphie heute. Begreiflich, daß das Thema vor allem die Vielzahl der Besucher (unter ihnen zumal die Schüler), doch auch die Fachkreise anspricht.

6. *Gottesdienst im Galluskloster – Eucharistiefeier*. Sommer 1986. Das Thema bleibt für jede Stiftsbibliothek dankbar. Es führt zu den Quellen des benediktinischen Mönchtums und ihrer „Bewässerungskraft“ im Wechsel der Zeit. Der verantwortliche Leiter einer Stiftsbibliothek (zumal von einer Güte wie in St. Gallen) ist kaum in Verlegenheit bei der Zahl der Exponate, wohl aber in deren Auswahl. – Die Ausstellung ist gegliedert nach dem Ablauf der Eucharistiefeier (Einzug, Lesegottesdienst, Zwischengesänge, Predigt und Glaubensunterweisung, Gabenbereitung, Eucharistisches Hochgebet, Eucharistisches Mahl), wird bereichert durch Exponate aus der ehemaligen Kloster- (heute Dom-) sakristei und eingeführt durch Handschriften rituellen und erklärenden Inhalts. – Den aufmerksamen Besucher beeindruckt besonders die durch das Thema vorgegebene Funktion eines Exponates, es verdankt seinen Wert und seinen Glanz einzig dem Gottesdienst, um dessentwillen es geschaffen und für den es sich „bereit“ halten muß. Hingewiesen sei, um wenige Namen anzuführen, auf das vom St. Galler Mönch Sintram um 894 geschriebene Evangelium longum im Holzkasten mit dem vom Mönch

Tuotilo geschnitzten Elfenbein-Diptychon; das für die Choralforschung grundlegende Cantatorium Sangallense von 922/25 (auch in einem mit Elfenbein-Diptychon verzierten Holzkasten gebunden), „eines der ältesten und genauesten Neumendokumente gregorianischer Tradition“; ein Antiphonale, 1085 in St. Gallen geschrieben mit 34 echten Sequenzen des Mönchs Notker Balbulus († 912); St. Galler Sakramente mit Miniaturen. Als Curiosum ist ein Ornat aus Pergament ausgestellt, ein Jubiläumsgeschenk des Konvents an Abt Gallus Alt (1654/87) und Joseph von Rudolfis (1717/40).

7. Zwei Winteraustellungen verdienen an dieser Stelle Erwähnung: *Das spätmittelalterliche Buch – Handschriften, Wiegen- und Frühdrucke* (1981/82; *St. Galler Handschriften im Brennpunkt der Forschung* (1982/83). Mit diesem Thema wird die einzigartige Bedeutung der Stiftsbibliothek für Wissenschaft und Forschung in allen Wissensgebieten greifbar nahe gerückt. In der durch die Vitrinen begrenzten Auswahl der Exponate ist die Ausstellung dennoch lebendig und wirkungsreich. Neben den Handschriften liegen die zuständigen Studien, vornehmlich aus jüngster Vergangenheit, zu denen der Führer die notwendigen Angaben liefert. Das Interesse, das schon der Führer durch die Ausstellung weckt, wird sichtlich befriedigt vor den Vitrinen mit ihren Titeln aus dem Gebiete der irischen Handschriften, Bibelwissenschaft (Codex Delta, der ahd Tatian), deutsche Philologie (Notker Labeo „Teutonicus“) und Literatur (St. Galler Nibelungenhandschrift um 1250 mit Parzifal und Willehalm des Wolfram von Eschenbach, Nibelungenlied B und Klage, Karl der Große von Stricker), Buchmalerei, Musik (Gregor Choral), Medizin (Notker „Medicus“ † 975), Regel des hl. Benedikt CCod 914 und 916 (dieser mit ahd Interlinearübersetzung), beide Handschriften in St. Gallen geschrieben. Der Handschriftenkatalog von Gustav Scherer (Nr. 1–1725), Halle 1875, und dessen auf 1983 angekündigter Supplementband von Matthias Scarpatetti runden die Schau glücklich ab.

Zusammenfassend sei dankbar vermerkt, daß die vorgestellten Führer in ihrer gedrängten Form und wissenschaftlich sauber gearbeiteten Einführungen und Kommentaren sich als ein willkommenes Repertorium der Pflege des geistigen Lebens im Kloster St. Gallen ausweisen. Mit ihnen hat sich Peter Ochsenbein überzeugend einer weitem Öffentlichkeit vorgestellt. Sie beweisen, wie gut die zuständige Behörde mit der Wahl des Nachfolgers für den anspruchsvollen Posten eines Nachfolgers von Johannes Duft beraten war.

## II

STEFAN SONDEREGGER: *Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler*. Die Stiftsbibliothek Sankt Gallen als Quelle germanistischer Handschriftenerschließung vom Humanismus bis zur Gegenwart. (Bibliotheca Sangallensis, hg. von Johannes Duft, Bd. 7) St. Gallen 1982, „Ostschweiz“ Druck u. Verlag / Sigmaringen, Jan Thorbecke Verlag, 225 S. 20 Abb. Der Titel „Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler“ der Monographie, geschrieben von Stefan Sonderegger, Germanist an der Universität Zürich, ist nicht zu hoch aufgetragen. Was er andeutet, sieht der Leser beim Durchlesen der instruktiven, auf außergewöhnlicher Kenntnis der Quellenlage aufbauenden Darlegungen immer wieder erfüllt. In der Einleitung wird die einzigartige Bedeutung der Stiftsbibliothek in prägnanter Kürze dargelegt. Verf. gliedert seine Materie in historischer Abfolge: Die germanistische Bedeutung der Stiftsbibliothek, Bildungsgeschichtliche Bewusstwerdung, Aufbruch der germanistischen Philologie im frühen 19. Jahrhundert, Germanisten neben den Brüdern Grimm und Lachmann, Ausblick auf die germanistische Forschung von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (hier besonders zu erwähnen die thematisch geordnete Auswahl wissenschaftlicher Monographien). Abschluß bildet das von Peter Osterwalder erarbeitete Register: 1. Personen, 2. Verzeichnis der zitierten St. Galler Handschriften. Für den Benediktiner sind besonders beeindruckend die Darlegungen über die germanistische Bedeutung der Stiftsbibliothek (8./16. Jh.) mit dem Gesamtüberblick der Quellen: zeitliche Einordnung, Sprachdenkmäler, Charakteristik,

worin die planende Sorge der Äbte und Mönche deutlich aufbricht. Grundlegend bleibt in Kapitel III: Bildungsgeschichtliche Bewußtwerdung, dabei Frühmittelalterliches Volkssprachbewusstsein in St. Gallen. An dieser Stelle leuchtet hell der Mönch Notker Labeo „Teutonicus“ († 1022) in seinem Weiterleben als Übersetzer christlich-lateinischer Texte, damit das „Deutsche“ (die nostra lingua, die lingua propria, patria et patriae) zur Vermittlung „fremden Geistesgutes“ führte. „Schatzkammer“ – sprechend wie der Titel ist auch der Bucheinband: Aufnahme des offenen Schrankeskabinetts in Manuskripten mit den deutschen Quellenschriften. Mögen andere Bibliotheken eine größere Reihe solcher Quellenschriften besitzen, St. Gallen steht mit seiner geschlossenen Einheit der durch die Jahrhunderte hier an Ort und Stelle sorgsam gehüteten (vielfach auch entstandenen), benutzten, erforschten Handschriften einzig da. Sie bleiben auch dank dem Weitblick von Johannes Duft weiterhin Kostbarkeiten in der „Seelen-Apotheke“ (Aufschrift über dem Eingang zum Barocksaal) St. Gallen. Der Vortrag des Verf. bei der Überreichung der Festschrift „Florilegium Sangallense“ zum 65. Geburtstag des zurückgetretenen Stiftsbibliothekars war Anlaß zur bereichernden, mit innerer Anteilnahme geschriebenen Monographie.

## III

JOHANNES DUFT und RUDOLF SCHNYDER: *Die Elfenbein-Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen*. Mit Zeichnungen von Rudolf Schnyder. (Reihe „Kult und Kunst“ Bd. 7) Beuron, Beuron-Kunstverlag, 1984. 170 S., 32 (teils farbige) Taf., Zahlreiche Zeichnungen.

Die Monographie ist eine Gemeinschaftsarbeit von a. Stiftsbibliothekar Johannes Duft und Rudolf Schnyder, Konservator im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Sie ist das Ergebnis eingehender Forschungen über vier weitbekannte St. Galler Handschriften mit Elfenbeinschnitzereien auf dem Holzdeckel: Evangelium longum (cod. 53), Johannes-Evangelium (cod. 60), Cantatorium (cod. 359), Processionale (cod. 360). Veranlaßt wurden die Forschungen durch die Restauration der Einbände in den Jahren 1971–1977 im Schweizerischen Landesmuseum. Die Elfenbein-Diptychen von (cod. 53 und 60) kamen aus dem Besitz Karls d. Gr. durch Abtbischof Salomo von Konstanz († 919), zugleich Abt von St. Gallen und Kapellan in der Hofkapelle unter vier Königen, nach St. Gallen. – Nebst der Einleitung und dem Register schreibt J.D. über die Schriftquelle (Causus sancti Galli, Geschichtsschreiber Ekkehart, Bildkünstler Tuotilo, Ekkeharts Bericht zum Evangelium longum und dessen Interpretation, Abtbischof Salomo und Erzbischof Hatto von Mainz), über das einzelne Manuskript und seine Geschichte. Die gute Quellenlage der vier Handschriften hindert J.D. nicht, diese neu anzugehen und er vermag dann auch mit seiner Interpretation überzeugende Resultate vorzulegen. R.Sch. Beitrag ist das Ergebnis einer allseits minutiösen, engagierten, harten Einsatz fordernden Arbeit an den Einbänden und ihrem Elfenbeinschmuck. Mit seinen eigenen, den Text verdeutlichenden Strichzeichnungen vermag er den Leser bis zum Ende zu fesseln, bestätigt und ergänzt die codicologischen Ergebnisse durch J.D. Zusammenfassend das Resultat:

Johannes-Evangelium (cod. 60). Der Text wurde um 800 von irischen Mönchen auf dem Festland geschrieben und bald hernach nach St. Gallen gebracht. Erst zu Beginn des 19. Jh. erhielt er den heutigen Einband mit den Elfenbeintafeln. Die Elfenbeintafeln mit einem über das Feld ausgebreiteten Rosettenornament (Vorderdeckel) und mit dem Motiv von Tierkämpfen in einem Wellenrankenbaum (Hinterdeckel) – ähnliche Darstellungen sind im nahen Osten bereits im 6. Jh. bezeugt – wurden für Karl d. Gr. in Oberitalien hergestellt.

Evangelium longum (cod. 53). Zum Geschenk des zweiten, noch schmucklosen Elfenbeindiptychons gab Abtbischof Salomo dem Mönch Sintram den Befehl, ein Evangeliar auf passendem Format zu schreiben, Mönch Tuotilo († c. 913) sollte die Elfenbeintafeln verzieren. Ekkehard IV. († c. 1060) hält in seinen Causus sancti Galli, umfassend die Jahre 883/84–972, dies fest und verweilt beim Künstler Tuotilo. Auf Grund der Neuaus-

gabe der Ekkehartschen Casus (Darmstadt 1980) durch Hans F. Haefele (Universität Zürich) kann J.D. vieles Ungereimte um Tuotilo ausräumen, was R. Sch. mit seinen Forschungen vollauf bestätigt. Tuotilo lehnt sich bei der ornamentalen Bearbeitung der leeren Elfenbeintafeln als Einband zum Evangelium longum an die beim cod. 60 (Johannes-Evangelium) vorgegebenen Motive an. Nach einem wohlgedachten theologischen Programm schnitzt er auf dem Hauptfeld des Vorderdeckels die maiestas Domini, umgeben mit zwei geflügelten Cherubim, einem damals üblichen Topos folgend die vier Evangelisten (jeder individuell beim Schreiben festgehalten) mit ihrem Symbolen, dazu die personifizierten vier Elemente. Auf den Rückendeckel schnitzt Tuotilo die ascensio s. Mariae (im Oberfeld) und zwei Szenen mit dem Klosterpatron Gallus und seinem Bären (im untern Feld). In seinem Beitrag stellt R. Sch. zudem an der Goldfassung des Einbandes Zusammenhänge mit der Werkstatt der Reichskrone fest, was wiederum wirkungsvolle Perspektiven eröffnet. Bei den Tafeln des Buches sind zwei Probeseiten in Farbe wiedergegeben: die eine das Werk des Schreibers Sintram, auf der andere eine Maiuskel von Abt Salomo. Diese Proben lassen die Pracht der Handschrift leicht erahnen, die uns als sprechendes Zeichen aus der Zeit der Hochblüte St. Gallens erhalten geblieben ist.

Nicht minder interessant ist die Arbeit der beiden Gelehrten für die weiteren Handschriften mit kunstvollen Einbänden. Das Cantatorium (cod. 359), von Ekkehard IV. auch erwähnt, in St. Gallen im frühen 10. Jh. geschrieben, nach Ekkehard V. (13 Jh.) als authentische Abschrift des Antiphonariums Gregors d. Gr. angesehen, die von einem römischen Sänger Romanus zur Zeit Karls d. Gr. nach St. Gallen gebracht wurde und dort im Münster als Gesangsnorm gedient habe. Diese Meinung wurde bereits im vergangenen Jahrhundert als unhaltbar angesehen (Anselm Schubiger). In der codicologischen Ausführung befaßt sich J.D. mit der Richtigstellung der Legende um diese Handschrift und stellt dabei erneut die grundlegende Bedeutung der Handschrift mit ihren noch linienlosen Neumen für die Geschichte des gregorianischen Chorals fest. Der Codex ist zur Hauptsache kein Cantatorium, sondern ein Responsorium Graduale. Die oblonge Form der Handschrift ist, wie beim Evangelium longum, bestimmt durch den Einband. Auf dem Vorderdeckel sind zwei geschnitzte, übereinander gestellte Elfenbeintafeln mit vier Kampfszenen des Dionysos gegen die Inder, Fragmente eines ursprünglich fünfteiligen Diptychons aus dem 6. Jh. n. Chr. Die Tafeln kamen Ende des 8. Jh. nach St. Gallen.

Processionale (cod. 360) ist samt Einband sanktgallischer Provenienz aus dem 12. Jh. In den Kasteneinband sind vier Platten mit Ornamenten in (Tier)Bein geschnitzt, die sich an die Elfenbeinschnitzereien bei cod. 60 halten.

Am Ende der Darstellung ist nebst dem Register noch ein weit angelegtes Verzeichnis von Quellen und Literatur zu den einzelnen Kapiteln beigegeben als willkommen aufgenommene Orientierung. Nicht zu übersehen ist die wohlfeile Ausstattung in Druck, Tafeln und Einband der Monographie.

Für das persönliche, leidenschaftliche Mitgehen mit seiner Forschung setzt R. Sch. am Abschluß seiner Ausführungen ein Sonett – ganz aus dem Geiste des mittelalterlichen Schreibers und Künstlers in St. Gallen – ein dankerfülltes Zeichen für die Autoren und die Leser.

#### IV

JOHANNES DUFT: *Kosterbruder Gabriel Loser. Sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen*. Reihe „Bibliotheca Sangallensis“ Bd. 8. St. Gallen, „Ostschweiz“ Druck und Verlag / Sigmaringen, Thorbecke, 1985. 82 S. 20 (teils farbige) Abb.

Den Namen Gabriel Loser sucht man vergebens in den zuständigen Lexika. Umso größer ist das Verdienst von J.D., den allseits tüchtigen und durch seine staunenswerten Werke weiterlebenden Benediktiner St. Gallens der drohenden Vergessenheit entrisen zu haben. Wenn Gabriel Loser bei den großen Barockbauten des Stiftes St. Gallen nicht

führend ist, so bleibt sein Anteil bei der Gestaltung und Ausschmückung der Stiftskirche (Kathedrale) und Stiftsbibliothek (Barocksaal und Manuskriptenkabinett) derart bestimmend, daß ohne ihn St. Gallen wesentlich ärmer wäre. In der Stiftskirche ist er bei der Herstellung des groß und weit angelegten Chorgestühls (Gestühle und Dorsualintarsien) maßgebend beteiligt. Das Raumprogramm des Barocksaals der Stiftsbibliothek geht auf ihn zurück. – In zehn Abschnitten, mit einer Einleitung anhebenden und mit einer Würdigung G.L. in der Kunstgeschichte beschließenden Ausführung, macht J.D. den Klosterbruder bekannt: Ein Gedenken in Dankbarkeit, Wasserburg und Sankt Gallen, Gabriel Losers Lebensdaten, Mitplaner der Sankt-Galler Stiftskirche, Erbauer des Kirchenmodells, Mitgestalter des Chorgestühls, Mitgestalter der Sankt-Galler Stiftsbibliothek, Zeichner von Altarentwürfen, Mitplaner der Neuen Pfalz, Nothelfer in Stift und Land. Ausführliche Quellenbelege und Literaturhinweise findet der Leser im Anhang. – Gabriel Loser (Taufname Anton) wurde am 14. Oktober 1701 in Wasserburg am Bodensee geboren. St. Gallen hatte dort schon 784 Besitzrechte, die es dann mit der Zeit weggab; das Patronatsrecht über die Pfarrei behielt es bis zum Untergang. G.L. legt am 14. September 1733 Profeß in St. Gallen ab, stirbt am 22. März 1785. Anhand der Quellen im Stiftsarchiv St. Gallen betätigt sich G.L. als tüchtiger und ausgewiesener Holzhandwerker (Kunstschreiner, Holzbildhauer, Intarsist), aber auch als Zeichner und Bauberater in seinem Kloster. Aufschlußreich geben sich die Ausführungen über die Mitarbeit G.L. bei der Planung der neuen Stiftskirche. Sein Interesse am Bau findet den Niederschlag im selbstkonstruierten Modell der Kirche nach den Plänen von J.C. Bagnato und Peter Thumb, heute im Barocksaal der Bibliothek aufgestellt. Zum vollen Bild des G.L. gehört auch dessen Tätigkeit außerhalb des Klosters, hier vorab im landesherrlichen Territorium des Fürstabtes. So schnitzte G.L. u.a. auch die ansprechende Kopie des Einsiedler Gnadenbildes für eine neue Kapelle außerhalb der Stadt am Pilgerweg in den Finstern Wald. – Mit Caspar Moosbrugger in Einsiedeln, Andreas Schreck in Weingarten gehört Gabriel Loser nebst den vielen Klosterbrüdern der baufreudigen Barockzeit, die alle hier zu nennen den Rahmen sprengte, zu den Religiösen, die treu, hingebungsvoll, selbstlos, aber auch fachkundig und sicher im Dienste ihrer Prälaten stehen und durch ihre gütigen Werke das Weiterleben bis in die Gegenwart sichern. – Mit seiner angenehmen fließenden, ansprechbaren Darstellung ebnet J.D. den Weg zu Gabriel Loser. Die geschmackvoll sich präsentierende Monographie verdient weitherum Beachtung.

## V

P. ISO MÜLLER / CARL PFAFF: *Thesaurus Fabariensis. Die Reliquien-, Schatz und Bücherverzeichnisse im Liber Viventium von Pfäfers*. Mit einer Einführung von Werner Vogler. St. Gallen, Kommissionsverlag: Buchhandlung am Rößlitor, 1985. 134 S., 9 Abb.

Auch die angezeigte Monographie gehört zu den Benedictina Sangallensia. Die Handschrift aus der 1836 aufgelösten Abtei Pfäfers liegt heute als Codex Fabariensis I im Stiftsarchiv St. Gallen, abgesehen von der seit 1803 bestehenden Zugehörigkeit von Pfäfers zum Kanton St. Gallen. – Der Liber Viventium, um 810 als Evangelistar in Pfäfers angelegt, gehört durch seine Qualität in Schrift und Miniaturen zu den ausgesuchten Zimelien des Scriptoriums. Eine Faksimilie-Vollausgabe des Codex im Jahre 1973 (deren Supplementband noch aussteht) machte weite Kreise auf die Kostbarkeit und die historische Bedeutung der Handschrift aufmerksam. Sie hat einmalige Bedeutung für den Codicologen, den Mediävisten (zumal auch für den Ordenshistoriker), den Liturgiewissenschaftler, den Kunsthistoriker. Über diese Bedeutung schreibt Stiftsarchivar Werner Vogler, der initiative Organisator der Ausstellung 1983 „Die Abtei Pfäfers – Geschichte und Kultur“ in St. Gallen (damit ein waches Interesse für „sein“ Pfäfers auslöste), schreibt in der Einführung zu den Forschungen vom Werden und der Bedeutung des Liber Viventium. Obwohl ursprünglich für den liturgischen Gebrauch in Pfäfers bestimmt, haben die Mönche bereits in der Mitte des 9. Jh. Namen von Äbten, Mönchen des eigenen oder eines verbrüdernten Klosters in die leeren, mit Canonesbögen ver-

zierten Seiten eingetragen. Dazu kamen Namen von Königen, Adeligen, lebender oder verstorbener Wohltäter (vornehmlich aus der Gegend). Diese Eintragungen erklären den üblichen Namen der Handschrift. Nebst diesen Listen mit ungefähr 4500 Namen birgt der Codex weitere Listen (Inventare) von Reliquien, Kultusobjekten, Büchern, Urkundeneinträge, Abgaben der Untertanen, ja Regelung (Statuten) für den klösterlichen Alltag. Kurzum: die Handschrift spiegelt in ihrer Art das ganze Pfäfers des Frühmittelalters wieder. Wir können sagen: die Mönche von Pfäfers identifizieren sich mit dem Liber Viventium mit seinem karolingischen Dekor und Miniaturen. Das erklärt wohl ihre beachtenswerte Sorge für den Codex durch die bewegte Geschichte des Klosters.

Das Reliquienverzeichnis der Klosterkirche, das erst später als Vorsatzblatt in die Handschrift geklebt wurde, untersucht erneut der ausgewiesene Kenner der rätischen Kirchen- und Kulturgeschichte: Iso Müller aus Disentis. Der äußerst versierte und in der Aufstellung von Hypothesen (und deren maßgebende Anwendung) vorsichtige Historiker nimmt bei der unsichern, oft ausbleibenden Quellenlage die Jahre um 870 für die Niederschrift an. Die „internationale“ Streuung der Hauptorte für die Heiligenkulte, mit einer beigelegten Karte eindrucklich vorgeführt, und das Abwandern der Reliquien, die aus der Spiritualität des mittelalterlichen Mönches nicht gestrichen werden können, wird wohl nie befriedigend erklärt werden können. In alphabetischer Reihenfolge sucht I.M., Licht in das Schicksal dieser Reliquien zu bringen – eine Bereicherung für den Leser.

Carl Pfaff (Universität Fribourg) befaßt sich mit den Schätzen in der Sakristei und Bibliothek von Pfäfers. Die Objekte der Sakristei (Metall und Textilien) sind in acht Listen (9./12. Jh.) aufgenommen. Der Verf. erklärt alle Begriffe und stellt in zwei (chronologischen und systematischen) Tabellen den untergangenen Bestand zusammen. Aus dem Schatzverzeichnis der Sakristei läßt sich am ehesten auf die Größe eines Konventes schließen. Konsequenter durchgeführte Vergleiche mit andern Abteien des Reiches lassen C.Pf. in Pfäfers „eine kleine oder eher mittlere“ Abtei vermuten.

Bevor der Verf. zur Interpretation der sechs Bücherverzeichnisse (10/12. Jh.) ansetzt, schreibt er über die Pfäfers' einschlägigen Zeit und wertet seine Forschung in einem eigenen Abschnitt „die Klosterbibliothek von Pfäfers in der Mitte des 12. Jahrhunderts“ (mit ihren insgesamt 120 Handschriften) aus. Interessant ist die Feststellung eines verhältnismäßig (im Vergleich mit der Zahl der Mönche) starken Gewichts von klassischen Texten, christlichen Dichtern und aristotelischen Schriften, ein Hinweis auf die Bildungsstufe in der Abtei. Jeder „von außen“ kommende Leser der Monographie ist C. Pf. dankbar für seine zuständige Aufschlüsselung der Titel und die Hinweise auf erreichbare Texteditionen. – Die erforderten Quellen- und Literaturangaben finden sich fortlaufend bei den Beiträgen der beiden Autoren.

Die Tafeln am Schluß des Buches sind instruktive Proben aus dem Pfäferser Handschriftenbestand. Leider wurde die Koloraufnahme aus dem Schatz- und Bibliotheksverzeichnis des Liber Viventium des Umschlages, ein prächtiges Beispiel für den in Churrätien gepflegten Ornamentstil, nicht ins Buch aufgenommen. Dieser spürbare Verlust mindert aber keineswegs den Gehalt der Monographie.

*Einsiedeln*

*Kuno Bugmann OSB*